



1902.1638

7

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, und die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich, z. beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Resten die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Morgen-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Abend-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 1.

Redaktions-Telephon Nr. 52.

Donnerstag, den 1. Januar.

Verlags-Telephon Nr. 2953.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Wegen des Neujahrsfests erscheint die nächste Ausgabe Freitag nachmittag.

Wiener Brief.

Gladiatoren-Kampf Körber-Ezell. — Graf Lambsdorff in Wien. n. Wien, 29. Dezember.

Am 31. Dezember, Schlag 12 Uhr Mitternacht, wenn sich die Geister des neuen Jahres regen und das alte Jahr in die Grube steigt, da ist die parlamentarische Feiertag für die Beilegung des Ausgleichs, Ende, und dann soll, nein, nach es sich entscheiden, ob wir ihn haben endlich, den ersehnten Ausgleich, und zwar mit oder ohne Körber und Ezell, oder aber, daß wir ihn nicht haben, nicht haben werden und weiterhin unausgeglichen durch politische Leben wandeln sollen. Verzögerung für das harte Wort, aber die Tragikomödie des Ausgleichs kann heute unmöglich mit jenem Ernst behandelt werden, der ihr eigentlich zukäme; es ist eben schon viel Komödie damit getrieben worden und man weiß in der That nicht, ob die schönen Redensarten nicht, die wohl Herr von Körber wie Herr v. Ezell wieder einmengenommen, nur eiserne Schein sind, der jedoch, zu oft angewendet, nicht einmal mehr die misere plebs blenden kann. Herr v. Ezell ist neuerdings und jetzt „unberuflich“ zum letzten Male in Wien erschienen, damals zum Vögen oder Vögen kommen; aber in prächtiger Gladiatoren-Stellung erwartet ihn Herr v. Körber, der durch seine Organe verkündet läßt, daß der Weg zu nem schlechteren Ausgleich für Österreich (lies: dessen für Ungarn) nur über seinen Leichnam führe. Jedoch auch der ungarische Kabinettschef hat sich schriftlich und mündlich feierlich verpflichtet, seinen schlechteren Ausgleich zu acceptieren, als seiner Zeit Baron Banffy, so stehen denn die beiden Redner einander todesmutig gegenüber, jeder „freudig“ zu heißen bereit. Herr v. Ezell soll ja auch bereits die Demission seines Kabinetts nach Wien mitgenommen haben, und auch österreichische Premier hätte die Demission fertig in der Tasche. Die Differenzial der Ausgleichsbedingungen sind noch zahlreich, z. B. Da ist vor allem die italienische Weingeld-Klausel, die Herr v. Körber um seinen Preis wissen will, eben wenig wie, und zwar aus budgetarischen Gründen, den Zöller Getreide-Aufschlag im Betrage von 1 Million Kronen pro Jahr; ferner sind da die verschiedenen Industriezölle und damit verbundenen Fragen. Herr v. Körber hegte nämlich, wenn man den eingeweihten Kreisen glauben darf, die Absicht, die ungarische Industrie, mit der es hute noch nicht sehr

her ist, einfach kampfunfähig zu machen. Es sollen so lautet die Forderung Körbers — von ungarischer Seite Erklärungen bindender Art abgegeben werden, welche es künftig unmöglich machen würden, daß die ungarische Regierung die eigene Industrie durch Subventionen, geheime Subsidien und ähnliche Mittel, durch welche sie bisher das junge ungarische Gewerbe gegen die alte übermächtige österreichische Industrie fördern konnte, verteidige. Diese sehr weitgehende Forderung hat in der ungarischen Kabinettschef nicht bewilligen, ohne sein eigenes Todesurteil zu unterschreiben, d. h. befürchten zu müssen, daß der ungarische Reichstag mit einem solchen Regierungschef schreckliche Abrechnung halten werde. Mit dem Kriegsgeheiß: „Siegen oder fallen!“ haben die beiden Gladiatoren angeblich zum letzten Strauß-Aussstellung genommen, und fürwahr die beiden Zuschauer waren schon von Herzen froh, wenn der letzte Akt der Tragikomödie wirklich einmal vorüber wäre.

Graf Lambsdorff, der morgen in Wien eintrifft (zwischen ist er, wie gemeldet, eingetroffen. D. R.), soll, wie der Vertreter der „Cor. Int.“ von bester Seite erfährt, nebst seiner wichtigen offiziellen Mission, welche der Regelung der macedonischen Frage ist, die den Orient so leicht in Brand zu setzen vermag und die im Einvernehmen Österreich-Ungarns schon jetzt in ein ruhigeres Bett gedämmt wurde, auch noch eine offiziell nicht an die große Glocke gehängte Aufgabe haben, die heute, nach der neuerlichen Perfektionierung des Dreibundes, für manche Kreise eine sehr unliebsame Ueberraschung bildet: nämlich die Versicherung des Zars zu überbringen, daß in Zukunft die orientalischen Fragen stets nur in voller Übereinstimmung mit den Ansichten der leitenden Kreise Österreich-Ungarns beurteilt und behandelt werden sollen. Der Zar wünscht deßhalb die vollste Harmonie der russischen und österreichisch-ungarischen Diplomatie. Dieser Wunsch des Zars soll durch das neuerliche Erstarken des Prestiges Englands hervorgerufen worden sein, welches Russland überall auf seinen Wegen fände. Und so dürfte dieser Teil der Mission des Grafen Lambsdorff für den europäischen Frieden mehr zu bedeuten haben, als so manche Konarchen-Entrevue der letzten Jahre.

Die französische Regierung und die Schullehrer.

Unser Pariser Korrespondent schreibt: Die jetzigen Machthaber in Frankreich und die Mitglieder der Parlamentsmehrheit sind schwer zu befriedigende Leute. In ihren Augen wird schon derjenige als Republikanismus verdächtig, der den Glauben seines Nächsten respektiert, wenn er ihn auch keineswegs teilt. Blato verjagte die Dichter aus seiner Republik, die

Männer des „Kloß“ möchten am liebsten alles, was nicht radikal oder radikal-sozialistisch ist, aus der ihren verschleichen oder wenigstens nach Kräften einschüchtern. Gegenwärtig scheint ein Feldzug gegen die Schullehrer in Scene gesetzt werden zu sollen, da man diese zahlreichen Staatsdiener im Verdachte hat, daß sie zu laue Republikaner und oft nur verkappte Clerikale sind. Man plant eine gründliche Reinigung des Unterrichts-personals von allen zweifelhaften Elementen. Denn was nützte es, die Mönche und Nonnen zu vertreiben, wenn der von ihnen gepflegte Geist auch fürderhin durch die Volksschullehrer in die Herzen der Jugend geträufelt würde? Die Vorläufer des Reinigungsprozesses haben sich seit der Zeit, wo Combes aus Ruder gelangte, schon vielfältig bemerkbar gemacht. Neuerdings aber mehrten sich die Symptome. In Orléans z. B. liegen sich augenblicklich Atheisten und Kirchliche in den Haaren aus Anlaß des Gefuchs zweier Schullehrerinnen, in die Ligne des droits de l'homme aufgenommen zu werden. Die beiden Lehrerinnen hatten das unverzeihliche Verbrechen begangen, ihre Zöglinge in die Kirche zu führen. Ob des Verlangens der gottesfürchtigen Schulmeisterinnen großer Streit innerhalb der Liga, die die Menschenrechte auf ihre Weise aufstellt. Die Mehrzahl der Mitglieder widerstehen sich dem Eindringen der Unwürdigen, und der Präsident und zwei weitere Vorstände, zufällig selbst Lehrer, die sich auf die Seite der Lehrerinnen gestellt hatten, gaben ihre Entlassung. Es ist sehr zu fürchten, daß sowohl die Lehrerinnen als die drei sie in Schutz nehmenden Lehrer von einer ministeriellen Exkommunikation betroffen werden. Wenn die Regierung viele Schullehrer eines unangebrachten „Moderantismus“ anklagt und die Aufrichtigkeit ihrer republikanischen Gesinnung in Zweifel setzt, so bedeutet dies im Grunde nichts weiter, als daß man sie beschuldigt, zu träge Radikale und zu wenig überzeugte Sozialisten zu sein. Sie sollen nunmehr den Plänen des Kabinetts gefügiger gemacht werden. Obgleich sie seit langem die willfährigsten Werkzeuge in der Hand des Präfecten waren, der des Schullehrers als politischen Agenten ebensowenig als des Jurischülers entbehren kann, ist man jetzt im Ministerium damit beschäftigt, den Vögen noch bedeutend strenger zu ziehen und das obligatorische und unentgeltliche Magistorentum namentlich der Landschullehrer durch fortwährende Drohungen mit Amtsentziehung beträchtlich wirksamer zu gestalten.

Die Zeiten sind endgültig vorbei, wo das Lehramt eben das Lehramt war und die Schullehrer sich davor hüteten, sich in die Wahlkämpfe zu mischen, weil sie der Ansicht waren, daß die Teilnahme an diesem Kampfe immer einige Flecken zurückläßt, von denen ein Erzieher der Jugend frei bleiben muß. Als die Republik noch von wahren Republikanern regiert wurde, waren die vorgelegten Behörden damit zufrieden, wenn die Lehrer

Fenilleton.

Der Ofen und das Heizen.

Plauderei von Bernhart Ehrenberg.

„Der Ofen ist im Sommer heim und im Winter ein Diadem“, — dieses alte Sprichwort kennzeichnet treffend die in der menschlichen Natur tief wurzelnde Dankbarkeit; während des Sommers wird der Hausfreund fast gestiftet und beiläufig unbeachtet. Aber wie trübsam umarmt ihn die junge Hausfrau, wenn sie durchkälte und mit erharteten Fingern von Einkäufen heimkehrt.

Nachdem der Reisefort in die Bodenkammer gewandert ist zu langem Wiedereinschlafen und die Abende länger und stiller werden, erinnert man sich auch wieder des unentbehrlichen Freundes, der stumm in der Stimmerecke steht.

Plötzlich kommt im Spätherbst der eifige Nordwind angebraut, reißt schadenfroh die verwitterten Hängel vom Dach und dreht die Witterfahne wirbelnd im Kreise umher, bis sie freischwebt und läßt. Der Nordwind ist ein unwirksamer Gesell, steht ab: zum Ofen in näher, vertraulicher Beziehung und ist heulend durch den Schornstein: „Gedulde lieber Alte, schlafst du noch? — Jetzt bringe ich dir wieder zu Geltung, du guter Kerl. Doch zur Strafe für die Nachlässigkeit, die du lange Zeit erdulden mußt, wollen wir beide die Menschen ein wenig ärgern; gib 'ma acht, wie arg ich blasen und das Feuer verlöschen werd.“

Der Ofen ist nicht konstant wie der vornehme Kamin, aber er meint es ehrlicher als dieser.

Unsere tapfere Armee hat es im Feldzug 1870/71 bei strenger Kälte bitter empfunden, daß ein französischer Kamin nicht so gut wärmt wie ein deutscher Ofen. Beide sind in gewisser Beziehung charakterisierend für die benachbarten Nationen. Der Ofen erwärmt sich schwer und langsam, ist aber ausdauernd, schlicht und anspruchlos. Der feierliche Kamin will gern mit glitzerndem Kram geschmückt sein; seine Glut ist rasch entzündet, lodert hell empor, — verflucht aber auch schneller, er erlischt und läßt uns kalt zu gleicher Zeit.

Am Kamin versammelt man sich zu witzsprühender Laune — um den traulichen Ofen schart sich die Familie zu gemütlicher Plauderei.

Welche heilige Erinnerungen an die glückliche Jugendzeit sind mit jenen grünen oder schwarzen Unschlüssen verknüpft, die früher einen großen Raum beanspruchten, und an deren Kacheln man biblische Geschichten lernen konnte. Um diese großen, viereckigen Kolosse war eine Bank gelegt, die im Winter heißes Liegeplätzchen fand. Kachelten sich die Herren Jungen nicht darauf, so lagen, in friedlicher Gemeinschaft, der schnurrende Kater zusammengekauert neben dem schlafenden Hündchen auf dem warmen Plätzchen.

In der Ofenröhre stand Großmamas braune Bunttauer Kaffeekanne, deren unerschöpflicher Inhalt die Mägen labte, die in der Dämmerstunde zu einem harmlosen Schwaß und Klatsch zu kommen pflegten. Aber auch für die kleine Schar barg diese Ofenröhre liebe Schätze, denn es schmornen und zischten leckere Bratäpfel darin, die sie verschmausen durften.

Im rauhen russischen Klima sind solche riesenhaften Ofen noch jetzt gebräuchlich und unentbehrlich, sie dienen der ganzen Familie des Bauern als Lagerstätte am Tage und sind das Bett während der Nacht.

In Gebirgsdörfern ist auch bei unserer Landbevölkerung noch die „Hölle“ (der schmale Raum zwischen Ofen und Wand) ein beliebter Platz für die Raucher.

In den Wäuden auf dem Kamm des Riesengebirges erlischt das Feuer im Ofen auch während des Sommers nicht; auf dem großen Gefäß aus Leinwand, das unter der Decke um den freundlichen Wärmepender befestigt ist, trocknen in belustigender Gemeinschaft Kinderhemden und die Wälder durchwäuter Touristen.

Die Kachelöfen in früherer Zeit mit der veralteten Klappen-Einrichtung waren nicht ohne Gefahr, und die „Ofenklappe“ hat zahlreiche Opfer gefordert. Daß aber auch der Kamin heimtückisch sein kann, hat erst unlängst der jähle Tod des französischen Romanschriftstellers Zola bewiesen.

Wer erinnert sich nicht jener billigen Konkurrenten der soliden Ofen aus Lehmziegeln, der sogenannten „Kanonenöfen“, die arme Leute in Mansardensträßen und Kellerwohnungen aufstellten, weil sie nur einen ge-

ringen Preis hatten und wenig Raum forderten. Aber diese Surrogate aus Eisenblech besaßen mehr Mängel als Vorzüge. Wenn sie in voller Glut waren, wärmten sie übermäßig und verursachten häufige Brandschäden; doch wenn das Heizmaterial verbrannt war, erkalteten sie auch rasch wieder. Außerdem hatten sie ihre Ruden; die lange, gewundene Blechröhre verstopfte sich leicht, und mancher eifame Junggeselle wurde in Asche verfestet, wenn der Rader durchaus nicht brennen wollte. Jetzt bedienen sich dieser kleinen, leicht transportierbaren Ofen fast nur noch die Händler mit warmen Wärsen, deren verschwiegener Inhalt den Jahmarktgästen köstlich mündet; und in Italien röstet man darauf die beliebten ekbaren Kaffanten.

Der Kanonenofen hat schon seit mehreren Jahrzehnten seine Auferstehung in verbesserter Gestalt als „Dauerbrandofen“ gehalten. Diese regulierbaren Ofen werden in verschiedenen Systemen fabriziert, und die Instrukte belehren uns, daß immer wieder vollkommenere Heizvorrichtungen erfunden werden; aber der gute ehrliche Kachelofen wird durch diese modernen Patentöfen nicht ersetzt. Freilich wäre es ungerecht, zu verschweigen, daß auch der beste altdeutsche Ofen mitunter Lücken hat, die auch eine geduldige Hausfrau verstimmen können.

Die erste Bedingung für eine gute Heizbarkeit des Ofens ist seine gründliche Reinigung im Innern, bevor die Winterzeit eintritt; klug handelt, wer diese wenig saubere Prozedur persönlich überwacht, denn eine nur oberflächliche Entfernung der Rußmengen würde zur Folge haben, daß bald eine erneute Reinigung zu unpassender Zeit vorgenommen werden muß.

Jede erfahrene Hausfrau wird beim Ankauf des Heizungsmaterials möglichst sorgfältig zu Werke gehen; denn auch bezüglich der Kohlen und Preßkugeln ist es eine übel angebrachte Sparsamkeit, recht billig zu kaufen. Minderwertige Kohlen brennen nicht nur mangelhaft, sondern entwickeln auch nicht die Heizkraft wie gute Kohlen; sie lassen viel mehr Asche und Schlacken zurück als die beste Qualität.

Weit leichter läßt sich sparen durch die Art und Weise, wie geheizt wird. Es ist notwendig, daß nach vor dem Heizen das Zimmer ganz energisch gelüftet und das Brennmaterial auf dem Kofse, möglichst nahe

sich eifrig ihrer eigentlichen Aufgabe hingaben und sich gänzlich von jeder Politik fern hielten. Das ist mit dem neuen Regime alles anders geworden. Jetzt nimmt man unverbohlen die Dienste des Volksschullehrers in Anspruch, dessen Ergebenheit gegen die Regierung man sich durch allerlei in Aussicht gestellte Vorteile, die aber nur zu oft nicht gewährt werden, zu sichern sucht. Minister und Deputierte weiseln in dem Bestreben, die Schullehrer zu verlocken, und die Präfekten insbesondere geben sich die denkbar größte Mühe, in ihnen das Bewußtsein der Pflicht vor der blinden Unterwürfigkeit gegen die Regierungspolizei zurücktreten zu lassen. Das gesamte Volksschullehrertum soll wie eine am Draht gezogene Puppe gegen den Feind marschieren, der nicht immer ein Monarchist, Bonapartist, Nationalist oder einfach Merkantilist, sondern oft ein tüchtiger Republikaner ist. Das Vorgehen der Regierung wird nicht verfehlen, seine Früchte zu zeitigen. Schon bisher haben sich die Lehrer Hals über Kopf, wenn auch nur in Ausnahmefällen, in die sozialistische Bewegung gestürzt, schreckten manchmal nicht davor zurück, die lächerlichsten antikirchlichen Manifestationen und Prozeffionen in ihrem Dörfchen zu veranstalten, und werden nun, nachdem ihnen von oben ein Wink gegeben ist, sich mit erneuertem Eifer umstürzlerischen Ideen hingeben. Daß dabei für das Land nicht viel Gutes herauskommen wird, liegt auf der Hand. An der Mithachtung vieler für die Volksschullehrer fehlt es auch in Frankreich nicht, ihre soziale Stellung ist noch um eine Stufe tiefer als in Deutschland und wenn sie sich das Vertrauen vieler Familienväter und -Mütter vollends dadurch verschern, daß sie ausgeprägte Wahlagenten werden, dürfte es um ihre soziale Achtung geschehen sein. In dem französischen Justizwesen ist in letzter Zeit viel gesündigt worden und die nachträgliche Ergreifung der Familie Humbert wird kaum viel dazu beitragen, das geschwächte Ansehen der Gerichte zu stärken. Wenn aber auch die Lehrerwelt, den Einflüsterungen der Präfekten gehorchend, sich mehr als je in den Streit der Parteien mischt und damit die moralische Integrität, die ihrem Beruf wesentlicher nötig ist, zum Teil verliert, dann sinkt wieder eine der Stützen des Staates in Trümmer. An solchen Stützen ist hier wirklich kein Überfluß. So geringfügig auch der Einfluß des Volksschullehrers auf seine paar Hunderte Bauern sein mag, er zählt doch immer mit. Vor allem leidet aber die Jugend darunter, wenn der Lehrer gänzlich zum Politiker wird. Karl Hillebrand, der hervorragende Publizist, der selber lange Jahre französischer Professor war, könnte dann seinem düsteren Kapitel über den hiesigen Unterricht noch einige schwarze Schatten mehr beifügen.

Über Fürstenliebe und Politik

schreibt die „Rhein.-Westf. Zig.“ u. a.: Die neuesten Ereignisse am sächsischen und österreichischen Hofe regen auch den Politiker zu ernstem Nachdenken an. Es ist leider Tatsache, daß das Volk seit einigen Jahren in die intimsten Vorgänge von Fürsten-Ehen einen Einblick bekommen hat, der gerade nicht dazu geeignet ist, den Glauben an Liebesglück und Treue der Höfischen zu befestigen. Kein Wunder, wenn demokratische Blätter voll Schadenfreude darauf hinweisen und den Nimbus, der bisher das Leben der Fürsten umgab, zerreißen. Dank der sensationellen Enthüllungen der neuesten Zeit steht der Vorfall im sächsischen Königsstall dem deutschen Volk in seiner weitesten Radikalität vor Augen. Und so wurden wir gewahr, daß das Eheleben des sächsischen Kronprinzen schon seit langem nicht glücklich gewesen ist, daß Fehler

auf beiden Seiten ein Zusammenleben unmöglich machte und daß der Ehebruch nur eine Folge von jenen Umständen ist, unter denen oft Fürstentinder zur Ehe verurteilt werden. Ein einzelner Fall, wie er ja auch oft in bürgerlichen Kreisen vorkommt, wäre mit Still-schweigen zu übergehen, wenn sich auch nicht verhindern läßt, daß er zur Geschichte gehören würde, aber die Ereignisse der letzten Jahre, insbesondere die augenblicklichen Zustände in vielen regierenden Fürstenthümern geben den Politikern Veranlassung, die Ursachen und Vorschläge zur Abänderung zu prüfen.

Was wir jetzt in Sachsen erlebt haben, erlebten wir vor etwa Jahresfrist, wenn auch in schwächerem Maße im Großherzogtum Hessen. Die Ehe wurde getrennt, es fehlt an männlichen Nachkommen. In Österreich steht die Nachfolge in dem Hause Lothringen-Löwentau auf schwachen Füßen. Die Kaiserin Elisabeth entloß mehrere Male infolge schlimmer Differenzen mit Kaiser Franz Joseph, Kronprinz Rudolf wurde von einem eifersüchtigen früheren Freunde seiner Geliebten erschlagen. In der russischen Kaiserfamilie, die reich ist an kranken Großfürsten, harret seit langen Jahren die kaiserliche Wiege auf den Tronsolger, und ärztliche Stimmen versichern, daß es nun bei diesem Pärchen bleiben wird. In Italien ist es gerade so. In Spanien ruinierte sich Alfons XI., so daß er an Schwindsucht starb und es rief in diesem Mai, kurz vor der Mündigkeitserklärung, seine Entthronung, sondern peinliches Schweigen hervor, als der Führer der Republikaner laut in der Kammer klagte, daß das Scepter Karls V. in die Hand eines rhabdottischen Kindes geraten sei. In Holland steht das Fürstengeschlecht der Oranier vor dem Erlöschen, und in Belgien geht es den weniger sympathischen Koburgern nicht viel besser. König Leopold lebte seit Jahrzehnten von seiner Frau getrennt und seine Liebchaften sind endlos; Söhne aus seiner Ehe sind nicht vorhanden. Sein Schwiegersohn Prinz Philipp von Koburg amüsiert sich trefflich in Wien, während dessen unglückliche Gemahlin Luise von Koburg als angeblich geisteskrank, in Wahrheit wegen ihrer Liebesverhältnisse, gefangen gehalten wird. Die Gerüchte, die vor einem Jahre umgingen und von einer schleichenden Krankheit im Innern der englischen Königsfamilie berichteten, wollen wir nur erwähnen, und zum Schluß dieser unerfreulichen Liste noch auf das Satirspiel hinweisen, mit dem in Serbien die „Dynastie“ Obrenowitsch verschwindet und in Monaco brannte dem Spielerfürsten Albert seine erlauchte Gemahlin, geb. Heine, mit einem Tendor durch.

So finden wir oft in Fürsten-Ehen, daß sich entweder das Zusammenleben nicht harmonisch gestaltet oder daß eine Nachkommenschaft nur unvollkommen oder überhaupt nicht vorhanden ist. Diese Erscheinung richtet unseren Blick auf das Zustandekommen von Fürsten-Ehen überhaupt. Und hier stehen wir vor der Tatsache, daß in den seltensten Fällen die Zuneigung entscheidet, sondern die Politik. Fürsten-Ehen werden im Kabinett geschlossen und bei den Staatsmännern spielt nicht die Liebe, sondern die Staatsraison eine Rolle. Die Ehebündnissefrage ist von größter Bedeutung. Infolgedessen ist die Auswahl auf wenige Geschlechter beschränkt und sie wird sich durch die Abnahme von Monarchien und Zunahme von Republiken noch mehr verkleinern. Hieraus ergibt sich aber, daß bei Fürsten-Ehen ein Inzuchtstult getrieben werden muß, der den Dynastien zum Verderben wird. Die Heirat zwischen Vettern und Basen oder sonstigen nahen Verwandten ist schon in bürgerlichen Ehen von verderblichen Folgen, die sich in erster Linie an der Nachkommenschaft zeigen, wie viel bedrohlicher muß der Charakter eines Ehebündnisses zwischen zwei Fürstentkindern sein, die schon seit Jahrhunderten eng mit einander verwandt sind!

lukt, lose und locker aufgeschichtet wird, dann brennt es lebhaft im Ofen — der Volksmund sagt: „Das Feuer lacht.“

Ein altes Sprichwort lautet:

Wer einen warmen Ofen will ha'n,
Muß selber nach dem Feuer geh'n.

Die Heizung wird jedoch in den meisten Fällen der Dienerschaft überlassen, die Holz und Kohlen oft zwecklos verschwendet!

Da kommt eine verschlafene Magd und stopft in unverständiger Weise dem Ofen den Mund so voll, daß er Atemnot bekommt und „keinen Zug hat“. Statt dem Ubel abzuhelfen, gießt die Dienerin, trotz häufiger Warnungen, auf die glühenden Späne Petroleum, die Flamme schlägt zurück und — das Unglück ist geschehen.

Da die neueren Ofen sämtlich mit hermetisch schließenden Türen versehen sind, so ist es von großer Wichtigkeit, den richtigen Zeitpunkt des Zuschraubens nicht zu versäumen; wird darin gefehlt, so findet nicht nur Kohlenvergeudung statt, sondern es wird auch der Zweck nicht erreicht, eine nachhaltige Wärme zu erzielen. Die Masse des Brennmaterials muß durchgebrannt, aber noch in voller Glut befindlich sein beim Schließen der Türen; nur durch dieses Verfahren bewirkt man, daß der Ofen auch noch des Abends Wärme ausstrahlt.

Man hört in der rauhen Jahreszeit viele Leute klagen, daß sie es trotz reichlicher Heizung immer fröstelt, und es gibt Familien, die im Winter den Schnupfen und Erkältungen gar nicht los werden; an diesen Leiden ist in den meisten Fällen die Überheizung der Zimmer schuld — der Ofen wird aus einem Freunde zum Feinde. Auch in strengen Wintern, die leicht zum tüchtigen „Einkasseln“ verleiten, sollte die Temperatur in den Wohnzimmern 18 bis 20 Grad Celsius oder 15 bis 18 Grad Reaumur niemals übersteigen. Höhere Wärmegrade wirken nicht nur verweichlichend auf den Körper ein, sondern sie bewirken auch, daß der für die Gesundheit nötige Feuchtigkeitgehalt der Luft aufgesogen wird, und daß selbst die Wände zu sehr austrocknen.

Große sind frohger als die warmblütige Jugend; — unsere Großväter pflegten zu sagen:

Warmer Ofen, Bett und Kanne
Lust gar wohl dem alten Manne.

Das Stubenhoden in überheizten Räumen darf nicht übertrieben werden, sonst stellen sich viele Unbehagen ein; der Appetit vermindert sich, der Schlaf kürzer und unruhiger, es fehlt bald die Arbeits-

lust, und an ihrer Stelle werden die alten Geuren von Nymphetten und hypochondrischer Stimmung, geplagt; darum empfiehlt sich auch für das Alter ein etwas stülherer Wohnraum und tägliche Bewegung in freier Natur, in der frischen, kühlen Luft des Wintertages. Ein alter deutscher Spruch lautet:

Wer allezeit hinterm Ofen sitzt
Und Gräßen klagt und Holzlin spitzt,
Und mit die bunte Welt beschaut,
Der ist ein Aff in seiner Haut.

Auch zu warme Bekleidung durch Pelze und dicke Handschuhe ist schädlich; — wer in Bewegung bleibt, bedarf keines Pelzes, und durch das Einmummeln des Halses erzielt man am sichersten katarrhalische Entzündungen.

Wie ist die Jugend beneidenswert, die des Ofens noch spotten darf; — es ist ein erfreulicher Anblick, wenn man sieht, wie abgehärtete Knaben sich trotz Wind und Schneegestöber auf dem Eise tummeln, die kleinen Schmelzen aus Übermut mit Schneebällen werfen und in selbsterbauten Schneeburgen wader kämpfen; — so vernünftig erzogene Knaben denken gar nicht an Frieren, und der Stubensofen ist ihnen bei weitem nicht so wichtig wie der Backofen; denn wenn die Christkindel nicht geraten würden, so wäre ja die beste Feststunde verdorben.

Hunger und Appetit.

Eine Betrachtung von Dr. Arneseid.

„Während der Hunger das Verlangen nach Speise bedeutet und durch den Druck der in den Laktarien angesammelten Flüssigkeit hervorgerufen wird, bildet der Appetit das Verlangen nach einer bestimmten Nahrung, eine ungewöhnliche feeleische Empfindung, die, je nach der Richtung und Fassung wesentlich zur Vermehrung und gewiß auch zur Verbesserung des Mageninhalts beiträgt oder dessen Absonderung beschränkt, beziehungsweise aufhebt. Der Zustand des Magens ist daher innig an den Appetit geknüpft, der den Verdauungsstoff bildet für die Verdauung und Ernährung. — Der Appetit äußert sich auch in den verschiedensten Empfindungen der Sinnesorgane. Der durch sie vermittelte Wohlgeschmack, das beim Rachen entstehende, angenehme Tastgefühl, der eigenartige aromatische Geruch, der Gesichtssinn, der einer auf saubere Tischhaltung aufgetragenen Speise, einer schon aufgeschmeckten Speise unbedingt den Vorzug giebt, alle diese Reizungen des Appetits wirken auf Verdauung, Er-

Deutsches Reich.

* An den meisten Arbeitsstätten des hiesigen Kreises ist seit kurzem folgender Anhalt in Gemäßheit der mit anderen gewerblichen Betrieben des Kreises getroffenen Vereinbarung in unterzeichneten Arbeitgeber verpflichtet, die Einführung von Brannnt in die Arbeitsstätte, sowie den Brannweingenuß derselben vollständig zu verbieten. Aelter und Jünger, welche diesem Verbote zuwiderhandeln, erliegen das erste und zweite Mal eine Verwarnung, vierten des Arbeitgebers. Im dritten Verwarnung ist der Arbeitgeber zur Entlassung des Arbeiter verpflichtet. Er muß in den Arbeitschein schreiben: „Ine Kündigung entlassen. Sämtliche Arbeitgeber, welche der Vereinbarung beigetreten sind, sind verpflichtet die auf Grund vorstehender Bestimmung entlassenen Arbeiter drei Monate hindurch nicht wieder in Arbeit zu nehmen, auch nicht solche, welche seinen Arbeitschein haben, oder deren Arbeitschein den vorerwähnten Vermerk trägt. Jeder Arbeitgeber, welcher den Bestimmungen des Vertrages zuwiderhandelt, verfällt für jeden Zuwiderhandlungsfall in eine Kontraventionsstrafe von 50 Mark, welche zu Gunsten derjenigen Krankenkasse zu entrichten ist, zu welcher der betreffende Arbeiter gehört. Über die Fälligkeit der Kontraventionsstrafe entscheiden zwei Bevollmächtigte, die auf sechs Jahre gewählt werden.“

* Behandlung von leicht zerbrechlichen Gütern auf der Eisenbahn. Der Minister Budde hat folgenden Erlaß an die königlichen Eisenbahndirektionen gerichtet: „In letzter Zeit sind wiederholt Klagen über Beschädigung von Möbeln, nahrungsmittellischen Maschinen und dergleichen leicht zerbrechlichen Gütern geführt worden. Die deshalb angeforderten Erhebungen haben ergeben, daß die Schäden teils aus nachlässiger Behandlung der Güter, teils aus Mangel in der Anordnung und Beaufsichtigung des Ladebetriebes zurückzuführen sind. Die Verladung wird, wie beobachtet, häufig den Arbeitern allein überlassen, und deshalb, namentlich im Bedingefallen, mit solcher Hast und Leichtfertigkeit ausgeführt, daß weder die Anordnung, wonach leicht zerbrechliche Güter auf den Böden und an den Böden mit besonderer Vorsicht zu behandeln sind, beachtet wird, noch die Frachstücke bei der Unterbringung im Wag gegen die mit dem Transport verbundenen Gefahren irgendwie gesichert, die Möbel beispielsweise durch Zwischenlegen von Stroh gegen Beschädigung geschützt werden. Da ein solches Verfahren sowohl den Hand als die Eisenbahn schädigt, muß sofortige Abhilfe geschaffen werden. In diesem Zweck wird vor allem die Aufsicht auf den Ladebetrieb, Laderampen und an den Jünger verschärft sein. Die Dienststellen-Vorsteher, Boden- und Frachtdienstbeamten, Packmeister und Ladearbeiter, sowie dem Vertreter werden der Behandlung der leicht zerbrechlichen Güter ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen und jede Leichtfertigkeit in der Verladung mit Strenge zu verfolgen haben. Es sind deshalb Einrichtungen zu treffen, daß aus den Dienstplänen sowie aus den Frachtelohn- und Bezirkskontrollbüchern festgestellt werden kann, in welchen Beamten und Arbeitern die Verantwortlichkeit für die Lagerung und Verladung der Güter zufällt zur Vermeidung von Umladungen empfiehlt sich die Verladung von Ortswagen durch Ansammlung oder Vereinnung der Möbel u. s. w. Sendungen von mehreren Stücken. An Orten mit mehreren Bahnhöfen werden die Jünger darauf aufmerksam zu machen sein, daß es in ihrer Interesse liegt, die Güter zur Vermeidung von Umladungen ausschließlich auf dem Ausgangsbahnhof aufzuladen. Die mit Möbeln, landwirtschaftlichen Maschinen u. s. w. beladenen Wagen werden stets mit der Aufschrift „Vorsichtig rangieren“ zu-

nahrung entschieden ein. Der Mensch lebt nicht von Dem, was er isst, sondern von Dem, was er gern isst. Hunger und Appetit bilden daher, wenn auch in Bezug auf Quantität und Qualität verschieden, entschieden Wächter der Gesundheit.“

In diesen Auslassungen eines hygienischen Blattes, das ich kürzlich vor Augen hatte, steht eine sehr große Summe von volkswirtschaftlicher und hauswirtschaftlicher Weisheit, die durchaus keinen Anspruch auf Neuheit machen darf, von der man aber wohl sagen kann: „Das ist schon oft gesagt; doch singt man's nie zu oft.“

Es wird in den niederen und auch in den mittleren Ständen noch immer viel zu wenig Wert darauf gelegt, den Appetit anzuregen, obwohl der Fortschritt gegen früher ein ganz bedeutender ist. In meiner Jugend hätte man es in sogenannten „Bürgerfamilien“ für einen ganz ungehörigen Luxus gehalten, den Tisch während der Wochentage sauber oder gar herrlich zu decken. Servietten kannte man nicht und legte man Sonntags ein weißes Tischtuch auf, so war das schon aller Ehren wertig. In der Woche behalt man sich eine Wachstuch- oder Strohdede, und es gab Leute, die keineswegs zu den Armen und Vermögenden zählten, bei denen schon das als Ueberfluß erachtet ward.

Vergleichen ist für die Vornehmen, und kommt das nicht zu, wir haben dafür auch eine Zeit und sind froh, wenn wir nur was zu essen haben!“ konnte man sagen hören, selbst in Haushaltungen, wo der letzte Satz keinesfalls zureichend war. Nach dieser Grundregel wurde nicht nur gedeckt und angerichtet, sondern auch gekostet; ohne jede Sorgfalt, ohne Bedacht auf Wohlgeschmack, lediglich um den Magen zu füllen, und wurde als grobe Unhöflichkeit betrachtet, wenn die sich bei einem oder dem anderen Familienmitglieder gegen diese Behandlungspfeife auflehnte. Die Tischkultur ist da Manchem zum Marterium geworden.

Es mag mit durch die in Deutschland nach den Napoleonischen Kriegen herrschende Armuth gekommen sein, daß es auch in den vornehmen Familien zum guten Ton gehörte, der leiblichen Nahrung keinen Wert beizumessen. Ganz besonders gilt es als richtige Erziehungsmethode, die Kinder möglichst hart zu halten und streng darauf zu achten, daß sie alles essen, was ihnen vorgesetzt ward. Es mag ihnen genug sehr hart angekommen sein! „Niemand hat“ in den Magen, aber jedermann auf den Magen!“ ist ein Sprüchlein, das oft angewendet und nach dessen Lehre die Lebensweise

versehen sein. Als weitere Mittel zur Verbesserung wird die besondere Ausbildung einzelner Arbeiterkolonnen für die Behandlung und Verladung von Möbeln, Maschine u. s. w., sowie eine häufig unvermutete Kontrolle nach der Richtung in Betracht kommen, daß fertige geladene Wagen wieder geordnet, die Art der Verladung nachgeprüft und bei Versehen unnachlässig gegen die Schuldigen vorgegangen wird.

Ausland.

* **Oesterreich-Ungarn.** Der kaiserliche Hofgerichtspräsident des slowakischen Nationalparlamentes, der Reichstagsabgeordnete in Josephstadt wegen Aufreizung gegen die ungarische Nation, bezugnehmend in einer Programmsrede an seine Wähler, zu drei Monaten Gefängnis und 800 Kronen Geldstrafe. Valasek dürfte infolge des Urteils auch sein Mandat verlieren.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 1. Januar.

Die Haftung der Post für die Ablieferung von Wertbriefen an die richtige Person.

erörtert in eingehender Weise ein Erkenntnis des Oberlandesgerichts zu Hamburg vom 28. Juni 1902 an der Hand des folgenden Sachverhalts: Der Kläger hat in der Zeitung eine Annonce gelesen, Inhalts deren „A. Witzbirgel, kaiserlich deutscher Gesandtschafts-Sekretär, Postmarken zum Austausch bezw. zum Ankauf sucht. Daraus hat der Kläger am 9. April 1900 bei dem Postamt Hamburg-Eimsbüttel Briefmarken in zwei Briefen, deklariert mit 5000 Mk. bezw. 3000 Mk., an A. Witzbirgel, k. d. Gesandtschafts-Sekretär in Goian's Palas geschickt. Am 18. April 1900 hat ein unbekannter, welcher sich Witzbirgel nannte, diese Wertbriefe — ne anderen an die gleiche Adresse rekommandierten Sendungen — abgeben wollen, erließ sie aber nicht, weil sich nicht legitimieren konnte. Der angegebene Witzbirgel hat darauf beantragt, daß per Adresse Frau Strübe in Thonau, Grande R. nachzusenden, was befohlen ist. Bei der Frau Strübe hat an demselben Tag ein unbekannter ein Himmelmietet, welcher angegeben hat als: Witzbirgel, Sekretär, 88 Jahre alt, geboren zu Ludwigsburg, händl. wohnhaft zu Turin, imend aus Turin. Am Abend des 18. April ist der Briefträger Witzbirgel mit den für Witzbirgel nachgeschickten Briefen, darunter in beiden hier fraglich gekommen und hat sie der vorgeschickten Person hier ausgeliefert, ohne festzustellen, daß dieser kaiserlich deutscher Gesandtschafts-Sekretär sei. Offenbar ist ein Schwindler gewesen, welcher sich auf diese Weise den Besitz wertvoller Marken verschafft hat. Kläger behauptet nicht, daß es einen kaiserlich deutschen Gesandtschafts-Sekretär Witzbirgel gibt. Der Kläger aber damit gerechnet haben, daß seine Wertbriefe an einen solchen ausgeliefert würden und glaubt deshalb, daß die Beklagte wegen Verlustes seiner Wertbriefe auf Schadensersatz in Anspruch genommen werden kann. In Uebereinstimmung mit der Vorinstanz hat das Berufungsgericht die Klage abgewiesen, und für sich wäre der Anspruch allerdings anzuerkennen gewesen, wenn nicht besondere Umstände, die so zu erörtern sein werden, hinzutreten wären. Der Postbefehl bestimmt nämlich in § 8, daß die Briefe dem Absender im Falle reglementmäßiger Entlassung

Erfolg für den Verlust von Briefen mit Wertangabe zu leisten habe. Hat sich jedoch der Verlust auf einer auswärtigen Beförderungsanstalt ereignet, dann tritt diese Ersatzpflicht nur ein, wenn die deutsche Postverwaltung „durch Konvention der Ersatzeleistung ausdrücklich übernommen hat“. Hier ist der behauptete Verlust im Gebiete der französischen Postverwaltung geschehen, und es fragt sich somit, ob zwischen Deutschland und Frankreich eine Konvention der in Rede stehenden Art vorhanden sei. Ausdrücklich ist sie nicht abgeschlossen worden, sie ist aber zu finden in dem Artikel 19 des Weltpostvertrages, dem beide Staaten beigetreten sind und der für Briefe und Pakete mit Wertangabe eine entsprechende Verpflichtung aufstellt. Dort wird nämlich (Art. 12, Ziff. 11) gesagt: „Wenn ein Brief mit Wertangabe verloren geht, so hat der Absender Anspruch auf einen dem wirklichen Betrage des Verlustes entsprechenden Ersatz“. An einer anderen Stelle wird angeordnet, daß dieser Ersatz zu leisten sei von derjenigen Verwaltung, zu welcher die Aufgabepostanstalt gehört. Daraus also, welcher Verwaltung die Schuld an dem Verluste des Wertbriefes beizumessen sei, kommt es nicht an. Es entspricht den allgemeinen Rechtsgrundsätzen, daß der Absender, der ja nur mit der Verwaltung des Aufgabepostortes abgeschlossen hat, sich an diese hält und daß ihr es obliegt, für die gehörige Weiterbeförderung durch andere Postverwaltungen Sorge zu tragen. Es bleibt ihr dann überlassen, Maßgriffe zu nehmen auf diejenige Verwaltung, die den Verlust verursacht hat. Die deutsche Postverwaltung hätte demnach vorliegenden Falles für den Wert der Briefe aufzukommen, wenn sie im Sinne des Gesetzes in Wirklichkeit verloren gegangen wären. In dieser Hinsicht hat der beklagte Postfiskus eingewendet, daß die Briefe, selbst wenn sie nicht dem richtigen Adressaten ausgeliefert sein sollten, dennoch nicht als verloren betrachtet werden könnten, weil man genau wisse, wo sie geblieben seien. Diese Ansicht ist freilich irrig, denn nicht der Untergang des Gutes, sondern sein Verlust für den Absender steht hier in Frage. Verloren ist ein Gut für den Absender aber, wenn der mit der Beförderung Betraute es nicht richtig abgeliefert hat und es nicht zurückgeben kann. Hätte also die französische Postverwaltung aus Versehen die fraglichen Wertsendungen einer anderen Person als dem Adressaten ausgehändigt, so würde der Ersatzanspruch unbedenklich anzuerkennen sein. Aber gerade an dieser Voraussetzung fehlt es im vorliegenden Falle, denn die beiden Briefe sind in Wirklichkeit in den Besitz derjenigen Person gelangt, der sie nach dem Willen des Absenders auch übergeben werden sollten. Ob der Empfänger nun den Namen, den er sich beigelegt hat, und unter welchem der Absender mit ihm korrespondiert hat, mit Recht führt oder nicht, darauf kann es nicht ankommen. Der Kläger ist nicht in der Lage, zu behaupten, daß an eine andere Person hätte ausgeliefert werden müssen, denn diejenige, auf deren Namen die Sendung lautete, existiert gar nicht, und es ist auch Niemand anders aufgetreten.

— **Königliche Schauspiele.** Wegen andauernder Erkrankung im Künstlerpersonal kommt Freitag, den 2. Januar 1903, statt „Der Widerpenstigen Jähmung“ die Oper „Cavalleria rusticana“ und „Der Bajazzo“ im Abonnement D zur Aufführung.

— **Residenz-Theater.** Am Samstag, den 13. Januar, 4 Uhr nachmittags, ist am Residenz-Theater die Reise um die Erde zu halbem Preise. Die Reise um die Erde geht von Hamburg aus mit der Dampfschiff „Prinzessin Viktoria Luise“ der Hamburg-Amerika-Linie, auf der bekanntlich Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. hoher Gast war. Die Weltreise entrollt Bilder der schönsten Gegenden der ganzen Erde, u. A. London, Gibraltar und die sagenumwobene Alambra. Italien mit Neapel und Rom, weiter nach Konstantinopel, Athen, durch den Suez-Kanal über Port Said nach Kairo, den Pyramiden und der Sphinx. Dann folgen der Hafen von Colombo auf Ceylon und prächtige Scenerien dieser Teile des indischen Meeres empor, um von

Bildern aus dem Reiche der Mitte (China) abgelöst zu werden. Japan erscheint dann, ihm folgen nicht die Weiden, die Niederlande des Reiches des Sonnenaufganges. Von hier geht's nach Honolulu und Aukland, dem Korinn des Stillen Ozeans, über San Francisco durch das Pazifikal, dem Mercedfluß, Entgelte nach Kanada, an den vielgeheilten Niagara, zurück über Washington und New-York mit der Riesenhaut der Freiheit. Von New-York geht die „Prinzessin Viktoria Luise“, mit einem Abnehmer nach Jamaika, direkt nach dem hohen Norden, Dänemark, der nördlichen Stadt des Erdballes, und dem Nordkap. Nachdem wir auf der Nordreise einem großen Eisberg ausweichen, landen wir in Dänemark und hatten Paris mit seinen Monumentalbauten und dem Eiffelturm einen Besuch ab. Die Ankunft in der Heimat und den Abschied der Weltreise bildet das alte Köln mit seinem nach sechshundertjähriger Arbeit fertiggestellten Dom.

— **Der Meiersche Wandkalendar für 1903** ist der vorliegenden „Tagblatt“-Ausgabe als unentgeltliche Sonderbeilage eingefügt. Es ist nun das 14. Mal, daß diese kleinen Kunstblätter erscheinen, welche Herr J. Meier, der Inhaber der bekannten, angesehenen Immobilien- und Hypotheken-Agentur Lannusstraße 28 hier selbst, alljährlich herausgibt. Das vorliegende Blatt ist wiederum von Herrn Kaspar Böglert illustriert und aufs Beste gelungen. Die Schmuckzeichnung stellt im Gegensatz zu der des vorigen Jahres, wo sie ein ländliches Waldhüttchen zeigte, diesmal ein Herrenhaus dar, vor dessen offenem, rebenumrankten Vorbau die Familie sich um den Kaffeetisch versammelt. Das kleine Töchterchen hat dem Papa die zerbrochene Puppe gebracht und klagt das Brüderchen an, diese grausame Tat verübt zu haben. Dieser nimmt, sich lebhaft verteidigend, den nicht allzu harten Rüssel von der Mama entgegen, und zwei ältere Geschwister schauen dem Ganzen mit mehr oder weniger Amusement zu. Im Hintergrunde schreitet die lange Pflanze in der Hand und einen weiteren Sohn des Hauses zum Mitgehen auffordernd, der Großvater heran, dem Kaffeetisch folgend, das der alte Diener, umwehelt von einem erwartungsvollen Windspiel, die breite Treppe herab bringt. Das Blatt ist diesmal in dem neuen, sog. Dreifarben-Druckverfahren hergestellt, welches, reich an Nuancen, dem Bilde ein ebenso lebendiges als anziehendes Kolorit verleiht. Der Kalender wird in nicht weniger als 25,000 Exemplaren über die ganze Erde verbreitet und dadurch auch dem Auge unserer Weltfurcht ein nicht zu unterschätzender Dienst geleistet. Die größte Mehrzahl freilich fällt unseren Abonnenten zu, welche diese hübsche Zimmerzierde auch jetzt wieder gern willkommen heißen werden.

— **Walhalla-Theater.** Die Soloserie vom 1. bis 11. Januar bringt ein vollständig neues Programm, und da dieses wegen der kommenden Ballaison das letzte in diesem Winter ist, hat die Direktion ihr Möglichstes getan, den Besuchern mit einem ebenso reichhaltigen wie vorzüglichen Programm aufzuwarten. Heute, am Neujahrstage, finden zwei Vorstellungen statt, und zwar nachmittags 4 Uhr zu kleinen Preisen und abends 8 Uhr zu gewöhnlichen Preisen.

— **Dreißig Jahre** sind es heute, daß die Verwaltung der Wiesbadener Kurverwaltung in die Regie der Stadt überging. Gleichzeitig hörte auch das Pazarispiel auf, das man so lange als unentbehrlich für die Kurinteressenten Wiesbadens angesehen, gegen das sich aber schon lange vorher immer mehr Stimmen erhoben hatten. Die Übernahme der gesamten Kurverwaltung auf eigene Rechnung und Gefahr durch die Stadt hat sich als ein besonders glücklicher Griff erwiesen, Wiesbaden hat als Kurstadt seither riesengroße Fortschritte gemacht. Bei der Aufhebung der Spielbank am 1. Januar 1878 waren die Bedenken verschwunden, welche im Jahre 1848, als die Aufhebung des Pazarspiels in ganz Deutschland verfügt wurde, die Bürgerschaft Wiesbadens veranlaßten, eine Eingabe an das Parlament zu richten, in welcher gebeten wurde, die Änderung nicht mit einem Schläge herbeizuführen, sondern aber irgend eine Entschädigung festzusetzen für den finanziellen Ausfall, den die Aufhebung der Spielbank für die Stadt im Gefolge haben würde. Die Tatsachen haben ergeben, daß alle Befürchtungen über die

eingeführt wurde. Die Hausfrau geht die Trefflichkeit, die — am besten zu fassen vermag — die Entschädigung für das harte Wort, eine kennzeichnende die Sachlage. Es wurden Gerichte aus wertigem Material, das wenig oder keinen Schaden anbrachte, hergestellt und ihnen das Ansehen verleiht, als wären sie aus weit besseren Stoffen. Und doch ist diesem Verfahren immerhin noch ein Zugeständnis zu rechnen, nämlich die Abnahme der Kosten, die sonst wenig Rechte einräumte. Im Gegenteil, es ist es, um dadurch nicht den Anlaß zu geben, daß verzehrt wurde, als sich mit dem Gelingen der Sparmaßnahme vertrat.

Daß die Mahlzeit und besonders die Hauptmahlzeit, das Mittagessen, die Stunde sein, die Familie sich zusammenfindet und gewissermaßen gemeinsame Feiern begeht, zu der man in einer Stimmung zu kommen hat, ist auch wenig zu bezweifeln. Man kam in seinen Werttagstheorien, lustig man von der Arbeit fortgelassen, zu Tisch; so, als erlebt, daß man sich dazu an Sonntagen mehr. Die Kirche besucht oder Visiten gemacht hat, der geringer ausfiel, um die guten Meise zu schonen. Servietten wurden, wie schon oft allzu häufig benutzt und mit der Einnahme nicht hervorragend bestellt.

Ich kann mich nicht enthalten, der Servietten einer Gewohnheit zu erwähnen, die allen Bürgerfamilien zu beachten war: also nicht mit Servietten; hatte man jedoch eine Mittags- oder Abendmahlzeit, so wurde für diesen Anlaß, der Reizenskrant enthält in der Mode davon; denn an Wäsche hat es die deutsche selten fehlen lassen.

Die Engländer sind in des Offens unsere Vorbilder geworden, während den Franzosen viel hinsichtlich der Zuhilfenahme gelernt haben. Was das Essen selbst und die nicht gerade als Muster zu empfinden einer klavischen Nachahmung der Engländer ist, sie legen einen übertriebenen Wert auf den Tisch und erklären auch die kleinste Verletzung der Ehre als schocking, als Reizen, daß der sich ihrer schuldig macht, nicht zur Zeit zu rechnen sei. Große Verhöre, wie z. B. in den Mund nehmen, mit vollem Munde den Händen berühren, wozu Messer und Gabeln sind, oder

sich der eigenen Gabel zum Herauslangen eines Stückes aus der Schüssel zu bedienen, statt der dazu bestimmten, sind allerdings im hohen Grade unangehörig; denn sie verderben den Mißpenden den Appetit.

Was dazu geeignet ist, sollte aber recht sorgfältig vermieden werden, und man nimmt heutzutage auch im Allgemeinen überall Bedacht darauf und lehrt schon die Kinder manterlich zu essen. Es darf aber dabei nicht bleiben, sondern es muß darauf hingewirkt werden, den Appetit anzuregen. Dazu gehört eine sorgfältige Zubereitung und eine gehörige Abwechslung in der Reihenfolge der Speisen, es darf keine zu oft hintereinander auf den Speisetisch gesetzt werden.

Es gehört dazu ferner ein sauberer, ich möchte sagen, mit Liebe gedeckter Tisch, auf dem nicht kostbare, jedoch dem Auge wohlgefällige Gerichte, wenn möglich frische Blumen, stehen. Es gehören dazu ordentlich und frisch gekleidete Tischgenossen, frohe Gesichter und anregende Gespräche.

Man wird mir einwenden, daß alle diese Vorschriften recht schön und einleuchtend sind, daß sich aber in beschränkten Verhältnissen und sogar in besseren recht schwer danach verfahren läßt. Ich antworte darauf: Ja und Nein. Nein, Ja bedeutet so viel, daß man nach Maßgabe seiner Mittel, und wenn diese auch noch so bescheiden sind, die Tischrunde sich zu einer festlichen gestalten kann, sobald man nur den Sinn dafür und den guten Willen dazu hat. Nein, Nein bricht das Jugeländnis aus, daß allerdings Tage der Sorge, des Kummer, der Krankheit, Tage der Trauer um den Verlust eines geliebten Menschen kommen können, wo der Sinn für solche Annehmlichkeiten geschwächt und verdüstert ist.

Und doch sollte man gerade in solchen Zeiten auf die Erregung des Appetits viel stärker bedacht sein, da man, wie man sich einbildet, keinen Hunger, in Wahrheit aber seinen Appetit verliert und es zur Erhaltung der Gesundheit durchaus erforderlich ist, daß er geweckt und mit ihm die Nahrung genossen werde, die zur Frischung des Lebens doch nun einmal eingenommen werden muß.

Aus allen diesen Erwägungen heraus ist man auch in der neuesten Zeit darauf bedacht, die jungen Mädchen derjenigen Männer, die den Kern unseres Volkes bilden, im Kochen und Anrichten der Speisen, sowie im richtigen Ankauf des Materials z. z. zu unterrichten. Kochschulen für die Mädchen der arbeitenden Klassen werden von Vereinen, von städtischen Behörden, von Arbeitgebern ein-

gerichtet, sie werden vielfach mit den Volksschulen verbunden. Es ist sehr zu wünschen, daß ihre Lehren auf einen guten Boden fallen, und daß sie eine immer weitere Verbreitung finden; denn Leben und Gesundheit der Arbeiterfamilien hängen nicht nur von der vernünftigen und geschickten Zubereitung ihrer Kost ab, sondern es ist dies auch eine Bedingung für den häuslichen und für den sozialen Frieden.

„Hunger ist der beste Koch!“ sagt ein bekanntes Sprichwort; ich möchte so lehrerhaft sein, die Nützlichkeit anzudeuten. Nicht der Hunger — der Appetit ist der beste Koch, der dem Hunger zu Hilfe kommen muß.

Aus dem Zug des Codes im Jahre 1902.

Wissenschaft, Kunst und Presse. Es starben: Am 3. Januar der frühere Direktor der Singharter Kunstschule, Generalmajor Edmund v. Schrander; am 3. Januar in München der Literaturhistoriker Professor Wilhelm Herz; am 12. Januar in Jena, Geh. Regierungsrath Heinrich Kruse; am 21. Januar in Berlin der Dichter und Schriftsteller Dr. Ernst Wigert; am 21. Januar in Berlin der Senior des orientalischen Seminars, Professor Brandt; am 1. Februar in Düsseldorf der Schlichter des „Deutschen Reichs-Anzeigers“ Direktor Stiemeritz; am 6. Februar in Jena der Schauspieler Emil Drach; am 11. Februar der Herausgeber der „Hamburger Nachrichten“ Dr. Emil Hartmeyer; am 16. Februar der Direktor der Generalintendantur der königlichen Schauspiele in Berlin Geh. Regierungsrath Pierson; am 21. Februar in Wien der Afrikanist Dr. Emil Dolb; am 24. Februar in Heidelberg der Epistologe Professor Dr. Eisele; am 7. März am 9. März in Neustadt an der Unterweser der Waisenhausdirektor Hermann Altmeyer; am 12. März in Halberstadt der Militärhistoriker Hauptmann a. D. Fritz Dönitz; am 19. März in Tübingen der Kammerling Paul Böhle; am 20. März in München der Kammerling Franz Bachauer; am 31. März in Jena der langjährige Gehobener des „Reichlichen Kurier“ Johannes Rahm; am 1. April in Tübingen der Professor der Philosophie Edmund v. Heidegger; am 16. April starb der französische Schriftsteller Lucien Scholl; am 10. April starb der Tübinger Universitätsprofessor und Vorstand des Chemischen Instituts Dr. Freiherr v. Schumann verstorben; am 6. Mai der amerikanische Dichter und Novellist Francis Bret Harte; am 10. Mai am Gardale der Dichter Julius Grosse; am 18. Mai in Frankfurt a. M. der Schauspieler und Regisseur Clemens Grün; am gleichen Tage in Konstantinopel der deutsche Eisenbahn-Ingenieur Wilhelm v. Pfeiffer; am 19. Mai in München der Schriftsteller Professor Adin Zwoboda; in Bogen die Schriftstellerin Frau Elisabeth Neuberger; am 22. Mai die französische Schriftstellerin Henry Greville und der französische Maler Benjamin

geklagt: „Ja, fünf.“ Vorsitzender: „In welchem Alter?“ Angeklagter: „Das älteste ist sechs Jahre alt, das jüngste hat noch gar kein Alter.“ — Richter: „Angeklagter, Sie sollen gestern ein junges Mädchen auf der Straße geohrfeigt haben. Wie kommen Sie dazu?“ Angeklagter: „Ich bin doch ihr Geliebter!“ Richter: „Ohrfeigen sind wohl keine Zärtlichkeiten.“ Angeklagter: „Sie war von mir weggegangen. Jetzt ist sie wieder bei mir.“ Richter: „Sie haben ihr ja einen Zahn ausgeschlagen.“ Angeklagter: „Es war nur ein ‚alfcher‘.“ — Richter: „Sie sind angeklagt, diesen Mann hier ohne alle Veranlassung mißhandelt zu haben. Wie kamen Sie dazu, einen ganz harmlosen Menschen, der Sie noch nie im geringsten beleidigt hat, so zu schlagen?“ Angeklagter: „Ja, Herr Richter, es war halt grad Rixchweh und es war kein Anderer bei der Hand!“ — Vorsitzender: „Angeklagter, warum haben Sie den Raubmord verübt?“ Angeklagter: „Damit ich meine Zuhälterin heiraten kann und die Kinder einen ehrlichen Namen bekommen.“

Kleine Chronik.

Wie groß die Feuergefährlichkeit des Celluloids ist, zeigt folgender Vorfall, der der „Straßb. Post“ aus Bismarck berichtet wird: Die Neupreßzeit im Morgengottesdienste der reformierten Kirche wurde am ersten Weihnachtstage durch ein eigenartiges Vorkommnis gestört. Ein 17-jähriges Mädchen saß in der Nähe des geheizten Ofens, an einer Stelle, die durch den Ofenmantel nicht geschützt war. Plötzlich fing der Celluloidkamm, den das Mädchen trug, Feuer, und das Haar wurde davon ebenfalls ergriffen. Einige Männer eilten herbei und erstickten es; das Mädchen hat jedoch an Kopf und Händen mehrere Brandwunden davongetragen. Im vorigen Jahre ereignete sich an demselben Ofen der gleiche Brandunfall.

Als Raufspiel zu der kürzlich gemeldeten Entführung der 18-jährigen Tochter des Senators Le Plan durch den Arzt Dr. Marcile ist gegenwärtig das händelsamliche Aufgebot des Brautpaares angeschlagen. Ende gut, Alles gut!

Durch Großfeuer sind in Bad Neuhburg am ersten Weihnachtstage 15 Wohnhäuser eingestürzt worden. Im Hause des Landwirts Böfel brach ein Steinbrand aus. Infolge des furchtbaren Sturms wurden auch die Nachbarhäuser von den Flammen ergriffen und in kurzer Zeit 15 Wohnhäuser und eine Scheune in Asche gelegt. Eine ganze Straße, mit Ausnahme eines Hauses, ist niedergebrannt. 15 Familien sind obdachlos. Zwei Kinder und viele Gähner sind verbrannt.

Als der 58-jährige Oberländer Schiffer Franz Schmidt aus Altleben, nachdem er in Hamburg verschiedene Besorgungen ausgerichtet hatte, abends gegen 10 Uhr wieder auf seinen im Seehafen liegenden Kahn zurückkehrte, wurde er in der Kasse von einem Eindringling mit einem stumpfen Gerät niedergeschlagen. Die Schädelfraktur war zertrümmert. Der Täter rannte 150 Mark in bar und flüchtete dann, nachdem er die Leiche so hingelegt hatte, daß man annehmen sollte, der Ermordete sei die sechs Stufen der Kasseintreppe hinabgefallen und habe sich dadurch den Schädelbruch und den Tod zugezogen. Auf die Ergreifung des Raubmörders sind von der Polizeibehörde 500 Mk. Belohnung ausgesetzt.

Der in Kiel überfallene Geldbriefträger Mariensthal, ein Greis von 64 Jahren, hat glücklicherweise nur leichtere Verletzungen erlitten. Der Straßenräuber Arndt ist in mehrfach vorbeifahrender Verbrecher.

In dem Hause eines Tuchmachers im Stadtteil St. Eney in London brach nachts Feuer aus, wobei die Frau des Tuchmachers mit fünf Kindern umkam.

In London wurden kürzlich bei einer Auktion Unterschriften berühmter Personen auf. Die Autographensammler zahlten bei dieser Gelegenheit nachstehende Preise: Oliver Cromwell 7 Pf. 6 S., Carlyle 2 Pf. 6 S., Dickens 2 Pf. 6 S., von 2 Pf. 6 S., Marie Corelli 8 Sch., Du Maurier 5 Sch., Chamberlain 5 Sch. Man sieht, daß die Unterschriften Chamberlains augenblicklich verhältnismäßig billig ist.

Nach einer Meldung aus Sachunt (Gouvernement Refektoriums) entstand in dem Kuchenschacht der Stettin-Pohlengrube „Menschen“, in der 100 Arbeiter beschäftigt waren, Feuer. Es retteten sich nur 20 Mann; für die übrigen ist wenig Hoffnung vorhanden.

Aus Neu-Guinea wird gemeldet, daß zwei copäische Goldsucher von Eingeborenen auf einem Mordtode verurteilt worden seien. Man fürchte, daß noch mehr Mordtaten begangen werden. Unter den Eingeborenen herrsche infolge der furchtbaren Trockenheit Hungernot. Tausende nähren sich mit Wurzeln. Die Menschenfreßerei sei die Folge dieser Verhältnisse. In einem Kampfe zwischen zwei Stämmen wurden 25 Eingeborene getötet.

Letzte Nachrichten.

hd. Chemnitz, 31. Dezember. Der Chefredakteur der „Chemnitzer Allgemeinen Zeitung“ hatte in Genf eine zweite längere Unterredung mit der Kronprinzessin von Sachsen, in welcher dieselbe zunächst entschieden bestritt, daß zwischen dem Kronprinzen und ihrem Bruder Leopold Ferdinand in Salzburg auch nur die geringste Meinungsverschiedenheit zu Tage getreten sei, sodas es gar nicht zu Tötlichkeiten habe kommen können. Embödi wäre sie über die Meldung eines Münchener Blattes, wonach sie durch die Schuld ihres Gatten erkrankt und deswegen gelitten sei. Das sei eine Verleumdung ihres Gemahls, welche energische Juridikverweisung verdiene. Eine Unterbringung im Zerkhause im Falle ihrer Rückkehr traue sie den Ärgern nicht zu, wohl aber hätte sie ständige strenge Überwachung gewünscht und darum den Antrag ihres Rechtsanwaltes, ohne Aufsehen zurückzuführen, ein für alle Mal abgelehnt. Ihre Liebe zu Giron sei nicht eine vorübergehende Leidenschaft, sondern innige Zuneigung und von den gleichen Gefühlen für sie sei auch Giron

selbst befeelt. Die Meldung einer Münchener Zeitung, Giron sei ein gewöhnlicher Erdresser, sei eine dreiste Erfindung. Auf alle ihre Würden habe sie bereits freiwillig verzichtet, aber ihr Mutterrecht wolle sie sich nicht nehmen lassen. Vor ihrer Flucht aus Salzburg habe sie in einem Briefe an ihre Eltern vier Wünsche geäußert, nämlich: man möge ihre Angelegenheit in Ruhe und ohne Aufsehen erledigen, ihr Nachricht von ihren Kindern zukommen lassen, ihre Garderobe nachsenden und den Hofmarschall v. Lünpling zu einer Unterredung zu ihr kommen lassen. Aber keiner dieser Wünsche sei erfüllt worden. Auf einen Brief an die Gouvernante ihrer Kinder habe sie nur den kurzen Bescheid erhalten, im Falle einer schweren Erkrankung eines Kindes würde sie benachrichtigt werden. Ihre Flucht sei ursprünglich für den 14. d. geplant gewesen. Ihr Bruder Leopold Ferdinand habe es aber für ratsam gefunden, bereits in der Nacht vom 11. zu fliehen. Deshalb sei auch der Brief Giron an ihren Bruder, in dem über ihre Beziehungen Aufschluß gegeben wurden, in die Hände ihrer Eltern gefallen. Giron sei durchaus nicht mittellos, sondern besitze ein eigenes Vermögen und genügend Geldmittel, sodaß sie genug zu leben hätten.

Bern, 30. Dezember. Aus Genf wurde ausländischen Blättern berichtet, die deutsche Gesandtschaft in Bern habe versucht, im Fall der Kronprinzessin auf den Bundesrat einen Druck auszuüben, wegen sich dieser aber ablehnend verhalten habe. Diese Nachricht ist nach meinen Informationen in ihrem ganzen Umfange aus der Luft gegriffen. Die auswärtige Diplomatie hatte auch keinen Anlaß, sich mit dieser Sache zu beschäftigen.

hd. Genf, 31. Dezember. Der Schmuck der Kronprinzessin von Sachsen befindet sich nicht, wie gemeldet wurde, beim Jollant in Belgien, sondern wurde von der Kronprinzessin ihrem Rechtsanwalt zur Aufbewahrung übergeben.

hd. Paris, 31. Dezember. Der „Figaro“ berichtet aus Tanger: Die Lage ist unverändert. Die Reste der geschlagenen Armee des Sultans sind in einer flüchtigen Verfassung zurückgekehrt.

hd. Rom, 31. Dezember. Die Kabinette von Rom und Paris sind einig in der Haltung, betreffend die marokkanische Frage und werden keine fremde Einmischung in die Angelegenheit gestatten. Die spanische Regierung soll bereits informiert worden sein, daß die Entsendung von Kriegsschiffen nach den marokkanischen Gewässern nicht gern gesehen werde.

hd. Madrid, 31. Dezember. Der Ministerrat hat sich gestern mit der marokkanischen Frage beschäftigt. Der Minister des Äußeren teilte mit, er habe aus Berlin die Information erhalten, daß Deutschland eine ähnliche Haltung wie Frankreich und England einnehmen werde. Ein Telegramm aus Algieras berichtet, daß die Haltung der Araber in der Umgebung von Senta eine sehr beunruhigende sei.

hd. Sofia, 31. Dezember. Die aus Wien hier eingetroffene Meldung von der beabsichtigten Teilung Mazedoniens hat hier eine schwüle Stimmung hervorgerufen. Man hat das Gefühl, vor sehr großen Ereignissen zu stehen.

hd. London, 31. Dezember. „Daily Mail“ meldet aus Willemsstad: Der Vizekonsul von Maracaibo hat einem Kaufmann in Willemsstad telegraphisch mitgeteilt, daß der deutsche Kreuzer „Falke“ mit der Beschießung des Hafens von Maracaibo gedroht habe. Einzelheiten hierüber sind noch nicht bekannt.

wb. Caracas, 31. Dezember. Die Stadt Barquisimeto, die vor kurzem in die Hände der Aufständischen unter Sologno Penaloza überging, wurde von den Regierungstruppen nach dreitägigem Kampfe wieder genommen. — Präsident Castro ist hierher zurückgekehrt. Er empfing sofort nach der Rückkehr den amerikanischen Gesandten Bowen, welcher ihm die Forderungen der fremden Mächte ausbandigte. Castros Antwort wird heute erwartet.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Offener Brief an die Kaiserliche Polizeidirektion dahier. In zahlreichen Städten Deutschlands und des Auslands erfährt der Telephonist des Nachts keine Unterbrechung. Auch in unserer Nachbarstadt Frankfurt a. M. ist vor kurzem Nachttelephondienst eingeführt worden. Warum bleibt Wiesbaden, die Weltstadt, mit nahezu 100,000 Einwohnern, mit jährlich mehr als 120,000 Fremden und mit einer relativ so außerordentlich hohen Teilnehmerzahl am Telephonnetz in dieser Beziehung zurück? Warum ist bisher eine Einrichtung unterblieben, die seinen einzigen Nachteil, aber offensichtlich unermeßliche Vorteile in sich birgt? Das die öffentliche Sicherheit durch einen Nachttelephondienst und die hierdurch gegebene Möglichkeit, jederzeit mit den Polizeikommissariaten in Verbindung treten zu können, geboten wird, bedarf keiner Erörterung. Unfälle und Ungeheuerlichkeiten können zu sofortiger Meldung und schneller Abklärung gelangen. Auch die Feuerlöscher der Stadt wird gefördert. Neben vielen weiteren Annehmlichkeiten, die ein Fernsprechnetz ermöglicht, ist vor allem der Umstand erwähnenswert, daß in dringenden Fällen ein Arzt schnell telephonisch gerufen oder ärztlicher Rat erbeten werden kann. Wie oft ist es bei unermesslichen schweren Erkrankungen unter jetzigen Verhältnissen kleinen Familien oder einzelnen Frauen, selbst wenn sie ein Dienstmädchen zur Verfügung haben, im höchsten Grade schwierig und peinlich, ja fast unmöglich, einen Arzt in der Nacht herbeizuholen und nicht selten muß deshalb der hilflose Kranke auf längere oder längere Zeit ohne jede Aussicht und Unterstützung gelassen werden. Immer aber ist das Herbeizuholen ein Trauben und wie kostbar kann in dringenden Fällen die Zeit sein — wie oft ist sie unwiederbringlich dahin zu unermeßlichem Schaden des Kranken! Alles dies kann durch Einrichtung eines Nachttelephondienstes geändert und gebessert werden. Und welcher Nachteil sollte hierbei der Stadt entstehen? Durch 20 St. Extragebühr, die jeder gerne im gegebenen Falle zahlt, werden die geringen Kosten bei weitem mehr als gedeckt. Das Personal dürfte, da nur ein Beamter für nachts erforderlich ist, bei regelmäßigem Turnus und 5 bis 6 stündiger nächtlicher Schicht (9 bis 2, 2 bis 7 resp. 8 Uhr) auch nicht überlastet werden und jeder Telephonenteilnehmer, der des nachts nicht anrufen zu werden wünscht, kann sich durch einfaches Abhängen des Hörers vor jeder Zuhörung sichern. Darum, hochverehrte Kaiserliche Polizeidirektion, fähren Sie im allgemeinen Interesse eines Jürgers einen Nachttelephondienst ein, der ja doch sicher kommen wird und der ebenso selbstverständlich und ebenso unermeßlich ist wie der Nachttelephonendienst. Lassen Sie sich diese Einrichtung nicht erst durch die öffentliche Meinung abringen und bedenken Sie, daß es besser ist, zu schieben, als geschoben zu werden und daß bis dat, qui cito dat.

Handelstheil.

Neue Reichsanleihe. Mit der Emission der neuen Reichsanleihe geht es nun doch nicht so schnell, als gestern von Berlin aus in sichere Aussicht gestellt wurde. Die noch ausstehenden Kredite von 120 Millionen Mark werden zu gering für eine Anleihe erachtet. Deshalb wird erst die Elatsberatung abgewartet, dort werden neue Forderungen gestellt und wenn dann der notwendige große Posten bewilligt ist, wird man an den Geldmarkt appellieren; bis dahin werden also noch mehrere Monate vergehen. Daß diese Meldung nun ganz richtig und unwiderstehlich ist, möchten wir jedoch auch nicht behaupten.

3/4-proz. Schuldverschreibungen der Herzoglichen Landeskreditanstalt in Gotha von 1902. Von den 20 Millionen Mark Schuldverschreibungen, zu deren Ausgabe die Landeskreditanstalt durch Gesetz vom 15. November v. J. ermächtigt wurde, werden am 5. Januar d. J. 5 Millionen Mark zur Subskription aufgelegt, und zwar zum Kurse von 100.20. Die Kündigung der Schuld ist für die Landeskreditanstalt bis zum 31. Dez. 1907 ausgeschlossen. Die Schuldverschreibungen sind zur Anlage von Mündelgeldern verwendbar. Die Anleihe wird an den Börsen von Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg zugelassen.

Stimmen aus Handelskammerberichten. Die Hamburger Handelskammer beklagt in ihrem Jahresbericht die Verarmung infolge der Unsicherheit über die künftige Gestaltung der Handelsverträge. Mit Bedauern wird der weitere wirtschaftliche Niedergang konstatiert und die Maßlosigkeit der agrarischen Forderungen verurteilt. Dergleichen tadelt der Bericht die Preßhelzereien gegen England. Im Kapitel Schifffahrt wird der Morgantrust erwähnt und die volle Selbständigkeit der deutschen Reedereien hervorgehoben. — Hierzu haben wir folgendes zu bemerken: Was die zukünftigen Handelsverträge betrifft, so wäre die Unsicherheit jedenfalls noch größer geworden, wenn die Zolltarife nicht zu stande gekommen wären. Der wirtschaftliche Niedergang hat so ziemlich sein Ende erreicht, das beweisen die steigenden Gütereinnahmen der deutschen Eisenbahnen. Gegen die Maßlosigkeit der agrarischen Forderungen gibt es auch jetzt noch Dämpfer. Die Preßhelzereien gegen England halten wir ebenfalls für sehr verfehlt, möchten jedoch bemerken, daß die englische Preßhelzerei, namentlich wie sie jüngst wieder gegen uns zu Tage getreten ist, an Maßlosigkeit die deutsche noch weit übertrifft. Und was nun schließlich die Selbständigkeit der deutschen Reedereien betrifft, so wollen wir doch erst die weitere Befähigung des Morgantrusts abwarten. Einstweilen hat derselbe einen Rückgang der Kurse unserer Haupt-Schiffahrtsaktien und die Aussicht auf recht geringe Dividenden gebracht.

Neue Aktiengesellschaft. Die drei Oberschlesischen Kohlengruben im Bezirke Rybnik, „Emma“, „Anna“ und „Johann Jakob“ sollen zu einer Aktiengesellschaft vereinigt werden. Die Förderung der drei Zechen, die bis jetzt der Kohlenfirma Emanuel Friedländer u. Cie. in Berlin gehörten, betrug im letzten Jahr 370,000 Tonnen.

Geschäftsbelebung am Eisenmarkt. Sämtliche Werke der Roheisenvereinigungen haben den Rest ihres Bedarfs bis Ende Juni 1903 beim Roheisensyndikat gedeckt. Auch wurden bedeutende Abschlüsse in Thomaseisen und anderen Roheisensorten getätigt, sodaß eine Belebung des Geschäfts am Eisenmarkt unverkennbar ist.

Dynamit-Trust-Shares haben in den letzten Tagen eine wesentliche Steigerung erfahren. Es wird dies hauptsächlich mit den besseren Meldungen aus den Südafrikanischen Minenbezirken in Verbindung gebracht. Aber es ist auch zu konstatieren, daß sich der Geschäftsgang bei der Gesellschaft selbst ganz bedeutend gebessert hat.

Oberschlesische Eisenindustrie, Aktiengesellschaft, Breslau. Die Aktionäre dieser Gesellschaft sind von der Ungunst der Zeit hart mitbetroffen worden, denn die Dividende, die für 1900 10 pCt. betrug, ging 1901 auf 2 pCt. zurück und nun wird gemeldet, daß für das Geschäftsjahr 1902 voraussichtlich gar keine Dividende verteilt werden kann. Wie aus Verwaltungskreisen verlautet, war das Werk zwar zeitweise flott beschäftigt, doch ließen die Preise eben alles zu wünschen übrig, erst in neuester Zeit ist eine Preisbesserung eingetreten. Als ungünstig wird auch angeführt, daß das Werk keine Kohlengruben besitzt, also unter den teuren Kohlenpreisen zu leiden hatte.

Kurze Handelschronik. Das Kokssyndikat wird für den Monat Januar voraussichtlich eine 20-proz. Produktions-einschränkung haben. — Der Protest, welcher gegen die Generalversammlungsbeschlüsse, betreffend die Fusion des Düsseldorfer Bankvereins mit dem Barmer Bankverein, erhoben worden war, ist gütlich beigelegt worden. — Die Dividende der Süddeutschen Immobilien-Gesellschaft wird auf 3 pCt. geschätzt gegen 4 pCt. im Vorjahr. — Recht vorsichtig verkündet die Oberschlesische Eisenbahnbedarfs-Aktien-Gesellschaft: So weit es sich übersehen läßt, dürfte die Dividende ungefähr an die des Vorjahres — 3 pCt. — heranreichen.

Geschäftliches.

Dr. W. Ruedt's Magenbitter „Santis“



ist ein aus den feinsten und edelsten Alpenkräutern etc. gewonnenes Präparat, wirkt Appetit anregend, die Verdauung befördernd, leistet bei Aufnahme schwerverdaulicher Speisen die vorzüglichsten und unentbehrlichsten Dienste. Preis: Prosektflasche Mk. 1.—, große Flasche Mk. 2.50 zu haben in allen Apotheken, Drogerien, Colonialwaren- u. Feinstleichen-Geschäften. Dr. W. Ruedt & Co., Frankfurt a. M.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 24 Seiten und 1 Sonderbeilage.

Verlegung: W. Schulte vom Grühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den allgemeinen redaktionellen Teil: E. Mäckerdt für die Anzeigen und Belanzen: E. Dornant. Beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

Bankgeschäft von Paul Strasburger,

Wiesbaden, Museumstrasse 1a, nächst der Wilhelmstrasse.

(Gleichnamige Firma in Frankfurt a. Main.)

Bezahlung von Coupons. Annahme verzinslicher Gelder.

Kauf und Verkauf von Werthpapieren.

Rathschläge und Auskünfte bei Capitals-Anlagen.

Panzer-Tresor. Vermietbare Fächer

zur Aufbewahrung von Werthpapieren unter Selbstverschluss der Miether.

10494

Täglich frisch!

Wellritzstrasse 33.

Stets frisch!

Kieler Bücklinge.

„ Sprotten.

„ Flundern.

„ Makrelen.

Geräuch. Schellfisch.

„ Seelachs.

„ Lachshäring.

„ Aale.

„ Heilbutt.

Gehackene Fische.

„ Fisch - Coteletts.

H. Lachs-Aufschnitt

1/4 Pfd. 75 Pf.



Telephon 2234.

Neue Bismarck-Häringe,
das Beste, was in diesem
Artikel zu liefern ist.

1-Ltr.-Dose 80 Pf.

Neue Rollmöse.

„ russ. Sardinen.

„ Brathäringe.

„ Brat-Schellfische.

„ Anchovis.

„ Delicatess-Häringe

in verschied. Saucen.

„ Aal in Gelee.

„ Hering in Gelee.

„ marinirte Häringe.

„ Nordseekrabben.

„ Neunaugen.

Oelsardinen, Kronenhummer, Caviar.

Aechter Nürnberger Ochsenmaul - Salat

1-Pfd.-Dose 60 Pf., 2-Pfd.-Dose Mk. 1.10, 5-Ko.-Fass Mk. 3.30.

Beste Bezugsquelle für Wirthe und Wiederverkäufer!

Fisch-Consum Wilh. Frickel,

Wellritzstrasse 33. — Telephon 2234.

10073

Restaurant Waldlust,

Endstation der elektr. Bahn Eichen.

Dem verehrten Publikum, sowie Freunden und
Bekannten hiermit die ergebene Mittheilung, daß ich mit
dem Heutigen das so beliebte

Germania-Bier,

hell und dunkel,

in Zapf genommen habe. Für heute kommt ein vorzüg-
liches Glas Bod zum Auschank.

Gleichzeitig empfehle meine ausgedehnten Lokalitäten
zur Abhaltung von Festlichkeiten.

Prima selbstgekelterten Apfelwein.

Weine erster Firmen. Gute Küche.

Prompte Bedienung. Mäßige Preise.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Franz Daniel,

Besitzer.

Cognac

der Wein- und Obst-Brennerei M. Canthal Wwe., Hanau,

gegründet 1823; preisgekrönt auf der

Pariser Weltausstellung 1900 mit der

goldenen und silbernen Medaille,

empfiehlt die Flasche zu Mk. 1.75 bis Mk. 4.—.

Zu haben bei:

Gehr. Dorn, Wörthstrasse,
A. Hüpfner, Bismarckring,
E. M. Klein, Kl. Burgstrasse,
Fr. Mitz, Rheinstrasse,
L. Kimmel, Nerostrasse,
August Klapper, Seidenstrasse,
A. Hesch, Kaiser-Fr.-Ring.

A. Nicolay, Karlstrasse,
F. Quint, Marktstrasse,
Rob. Sauter, Oranienstrasse,
Fr. Schmidt, Wörthstrasse,
C. Witzel, Michaelsberg,
J. W. Weber, Moritzstrasse.

Vertreter: W. Anacker, Bismarckring 15, 1.

10180

Billets nach dem Süden,

Italien, Riviera, Orient, Aegypten, Niltouren.

Einfache, Retour- und Rundreisekarten. Combinirte Eisenb.- und
Dampfer-Billets. — Schlafwagen-Billets. — Schweizer General-
Abonnements. Italienische Rundreise-Billets. — Gepäckbeförderung
als Fracht, Ell- u. Passagiergut. — Creditbriefe, Lire, Francs etc.
stets vorrätig.

Universal-Reisebureau J. Schottenfels & Co.,
Theater-Colonnade 29-31.

Das Reisebureau Schottenfels ist in Wiesbaden die alleinige
Vorverkaufsstelle für Eisenbahn-Billets der Kgl. Preuss. Staatsbahn
und der Intern. Eisenb.-Schlafwagen-Ges.

9237

Visit-, Verlobungs-, Einladungskarten etc.

in schöner Ausführung. 8089

Jos. Ulrich, Lithogr. Anstalt,

Friedrichstrasse 88, nahe der Kirchgasse.

Bücher wie auf Versteigerung.
Beste zu haben und Anzeigen, so lange Vor-
rath reicht, auch werden die Sachen auf Wunsch
angefertigt. Goldgasse 5, Tuchlager u. Mahagel.

Wer vorwärts kommen

will, lese Dr. Bock's Buch: „Kleine
Familie“. Preis 30 Pf. in Briefm. eins.
G. Hiltzsch, Verlag 38, Leipzig. F 60

Restaurant zur Walküre,
Eckardstr. 19.

1. Neujahrstag Abend:

Große Christbaum-Verloosung,

wogu freundlichst einladet

Ehrenreich Henning.

Wartthurm.

Heute Reizelsuppe.

Es ladet erobert ein

Wilh. Hölter.

Feinste junge 10515

Gänse per 68 Pf.

Ad. Haybach, Wellritzstr. 23. Tel. 2187.

Frische

Rientwedieper Schellfische

eingetroffen. 9231

J. W. Weber, Moritzstrasse 18.

Friedr. Weber, Kaiser-Friedrich-Ring 2.

la Nordsee-Schellfische
frisch vom Fang eingetroffen. 10382

Otto Blumer,

Adelheidstrasse 76, Ecke Schiersteinerstrasse.
Prima Gans- und Bratenfest dauernd
zu haben. Loesch's Weinstuben.

Butter.

Best. holl. Tafelbutter u. täglich
Butterung (auch ungel.) verl. in Postcollen. 1
8-9 Wd. netto 4 Wd. Mt. 1.20 francs
Butter-Export-Gesellschaft von
J. Mohr, Breda (Holland). Weg. 1

Notte: „Was willst Du in die Ferne
schicken.
Sieh' das Gute liegt so nah!“



Marburg's „Schwedenkönig“

Profit Neujahr!

ist u. bleibt der beste Magenbitter-Liquor.
Verlangen Sie nur überall Marburg's
Schwedenkönig!

Kanarienvögel.

Einige tüchtige Schläger werden billig
abgegeben Gustav-Adolfstrasse 6, 8.

Foyer, Kgl. Theater.

Restaurant I. Ranges.

Geöffnet von 4 Uhr Nachmittags (bei eventl. Vorausbestellung auch früher).

Diners von Mk. 4.— und höher.

Soupers vor und nach dem Theater zu Mk. 3.— und 4.50.

Reichhaltige Weinkarte.

In den Pausen werden **warme garnierte Fleischplatten** bereit gehalten und sofort serviert.

Für Nicht-Theaterbesucher Eintrittskarten zum Foyer **Mk. 3.—**. Dieser Betrag wird im Restaurant an der Consumption in Abzug gebracht.

Hochachtend

Die Foyer-Verwaltung.

Ch. Klauer.

Walhalla-Theater.

Heute am 1. Neujahrstag:

Vollständig neues Specialitäten-Programm.

Nachmittags 4 Uhr kleine Preise, Abends 8 Uhr gewöhnliche Preise.

Tilly Guschlbauer,
Soubrette.

Sister Reno,
akrobatische Tänzerinnen.

Brighton und Leeds,
American Musical Knochobands.

Oskar Saldow,
Salon-Humorist.

The Kisselys und Miss Kayda,
phänomenaler Turn- und Zahnkraft-Akt
am Luft-Apparat.

The 3 Bernhard's,
phänomenaler Kraft-Akt.

Jean Marconi,
Electro-Musical-Ausstattungs-Akt.
Im Reiche der Töne und des Lichtes.

Lensch's Kinematograph.
Neueste Aufnahmen.

Schröder und Deuder,
tanzende Karikaturen.

Im Hauptrestaurant Abends 8 Uhr: **Grosses Militär-Concert.**
Freitag, den 2. Januar, sowie folgende Tage, täglich Abends 8 Uhr:

Grosse Specialitäten-Vorstellung.

Die Direction.

Geschäfts-Übergabe.

Hiermit beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich mein unter der Firma

Adolf Stein

betriebenes

Reißwaaren- u. Ausstattungs-Geschäft, Langgasse 48, an

Gräulein Geschwister Popp

verkauft habe. Für das mir stets entgegengebrachte Vertrauen sage ich meinen verbindlichsten Dank und bitte, dasselbe in gleicher Weise auf meine Nachfolgerinnen übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Wiesbaden, Januar 1903.

Frau Adolf Stein.

Auf obige Anzeige Bezug nehmend, halten wir uns der geehrten Kundenschaft anlässlich dieser Übergabe zu empfehlen. Es wird unser eifriges Bestreben sein, das Geschäft in der bisherigen zuverlässigen Weise weiterzuführen, um auch uns das Vertrauen der geehrten Herrschaften zu erwerben. Langjährige Thätigkeit in derselben Branche gibt uns die Zuversicht, allen Anforderungen gerecht werden zu können.

Hochachtungsvoll

Geschwister Popp.

Verblendsteine!

Die

Bonner Verblendstein- u. Thonwaaren-Fabrik Act.-Ges.
zu Hangelar

empfiehlt ihre seit Jahren rühmlichst bekannten und bewährten Verblendstein-Fabrikate, und zwar:

Verblendsteine in gelb, roth, weiss, sandsteingrau, mehrere Lederfarben;
Klosterformatsteine, glatte, sowie handstrichimitirte;

4/4 Rohbauverblendsteine in gelb, roth, sandsteingrau, glatt, sowie handstrichimitirte;

Verblendsteine, glasiert, in den beliebtesten und gangbarsten Farben;

Spaltsteine, zum Zertheilen in 2 **Verblendplättchen**, unglasirt und glasiert, in Farben der unglasirten und glasierten Verblendsteine.

Vertreter: Wiesbadener Marmor- und Baumaterialien-Industrie

M. J. Betz (Aug. Oesterling Nachfolger),

Telephon 509.

Wiesbaden.

Karlstrasse 39.

Industrielle, Banken, Werke etc.
sichern ihren Angestellten
Pensions-Versorgung etc.
vorteilhaft bei dem Deutschen Privat-
Beamten-Verein. Auch Einzel-Versicherung. Vortreffliche Wohlfahrts-Einrichtungen. Jedem Angestellten empfohlen!
F 476
Zweigverein Wiesbaden,
Bleichstrasse 25, I.

Möbel und Betten.

Rohhaar- u. Segrasmatratzen, Federn u. Kissen, Läden u. Stühle, lack. u. pol. Bettstellen, Tisch- u. Kleiderstühle, Verticots, Kommoden, Spiegel, sämmtl. Goldermöbel sind billigst geg. baar u. Ratenszahlung zu verkaufen. Auch werden alle Tapezierarbeiten gut befohrt.
10393
Anton Leicher Wwe., Abelstr. 46.

Familien-Nachrichten

Nettchen Sopp

Heinrich Burk

Verlobte.

Caub a. Rh.

Wiesbaden.

Neujahr 1903.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mittheilung, daß unser lieber Sohnchen

Willi

im Alter von 1 Jahr 10 Monaten dem Herrn entschlafen ist.

Um stille Theilnahme bitten die trauernden Eltern u. Geschwister
F. Hoffmann, Lünchermeister.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Theilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau und Mutter, Frau **Claudine Karoline Königseuther**, sage ich hierdurch meinen innigsten Dank.

Wiesbaden,

den 31. Dezember 1902.

Die trauernden

Hinterbliebenen.

Statt besonderer Anzeige.

Gestern Abend entschlief unerwartet infolge Herzschlages mein lieber Sohn, unser treuer Bruder, Neffe, Onkel und Schwager,

Theodor Krug,

im 42. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Hermann Krug.

Wiesbaden, den 31. Dezember 1902.

Die Beerdigung findet statt: Freitag, den 2. Januar, Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle nach dem neuen Friedhof.

Nachruf!

Gestern verschied plötzlich und unerwartet unser langjähriger treuer Gehilfe,

Herr Theodor Krug.

Seinen guten Charakter-Eigenschaften, die er während seiner langjährigen Dienstzeit an den Tag legte, sichern ihm bei uns ein bleibendes Andenken.

Familie J. Jaeger, Wwe.

Heute verschied nach langem, mit großer Geduld getragenen Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter,

Henriette Stark,

geb. Düringer.

Um stille Theilnahme bitten

Die Hinterbliebenen:

Gustav und Sophie Stark, geb. Schlink, nebst Kindern,

Heinrich Stark,

Bernard und Emma Ruberg, geb. Stark, nebst Kindern,

Waldemar und Luise Hinz, geb. Stark, nebst Kindern.

Wiesbaden und Kienlin (China), 31. Dezember 1902.

Die Beerdigung findet wunschgemäß in aller Stille am Samstag, den 3. Januar 1903, Vormittags 11 Uhr, von der Leichenhalle des alten Friedhofes aus statt.

Codes-Anzeige.

Heute Morgen verschied nach langem, schwerem Leiden meine innigstgeliebte Mutter,

Frau Elisabeth Stecker, geb. Altmann.

Die tieftrauernde Tochter: **Antonie Stecker.**

Sonnenberg, den 31. Dezember 1902.

Die Ueberführung der Leiche nach dem Krematorium in Offenbach findet in aller Stille statt. Krankspenden dankend verboten.

Die Gartenlaube

beginnt den Jahrgang 1903
mit dem Roman eines jungen, hochbegabten Erzählers

Rudolf Herzog unter dem Titel:
„Die vom Niederrhein“

und einer grösseren Novelle der ersten deutschen Erzählerin:

M. v. Ebner-Eschenbach: „Ihr Beruf“

Abonnementspreis vierteljährlich (13 Nummern) 2 Mark
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

M. Lehmann

10 Neugasse **Uhrmacher** Neugasse 10
Grosses Lager in allen Arten Uhren, Gold- und Silberwaaren.
Verkauf unter Garantie.

Interessante Erfindung!

Alleinverkauf für Wiesbaden:

Elektrische Uhren (Patent Möller)

für Contor, Wohn- und Speisezimmer passend.

Vorzüge der elektrischen Uhren (Patent Möller):

Kein Aufziehen mit der Hand erforderlich, sondern:
Selbstthätiger elektrischer Aufzug,
Geräuschloser, genauer Gang.

Keine elektrische Zuleitung erforderlich, weil:
Durch Trocken-Elemente betrieben,
die sich im Gehäuse befinden.

Geringster Stromverbrauch, daher:
Erneuerung d. Trocken-Elemente frühest. nach 2-3 Jahren
erforderlich.

Für alle Stand- und Wanduhren anwendbar.

Wanduhren
erhöhte Auswahl.

Zur Verloosung.

Bronze-
Figuren.

Otto Mendelsohn's Bazar für aparte Gegenstände

hat seinen extra Vorrath in nur schönen und originellen
Stücken zu aussergewöhnlich billigen Preisen
ausgestellt und erhalten 10509

Vereine 10% Rabatt.

Ansicht ohne Kaufzwang.

Otto Mendelsohn,
8 Wilhelmstrasse 8.

Handkoffer-
Gegenstände

Deutsche und
italienische Majoliken

Die anerkannt besten und garantirt reinen Medicinal-

Südweine

der

National-Bodega

als:

**Madeira, Malaga, Sherry, Marsala,
Portwein, weiss und roth, Samos, Vermouth,**

empfehlen zu folgenden Original-Preisen:

per 1/2 Fl. Mk. 1.60, 2.00, 2.50, 3.00, 4.00,

" 1/2 " " 0.95, 1.20, 1.50, 1.75, 2.25,

Medic. Tokayer A 0.50, 0.75, 1.00, 2.00,

die Niederlagen:

F. Alexi, Michelsberg 9, Telefon No. 652,

G. Becker, Bismarckring 37, Telefon No. 2558,

A. Genter, Bahnhofstrasse 12, Telefon 618,

M. Minor, Kirchgasse 7, Conditorei & Cafe (auch im Ausschank)

R. Sauter, Oranienstrasse 50, Telefon 2438.

17080

Eibenschütz-Conservatorium der Musik,

zugleich

Theaterschule für Oper und Schauspiel.

Hauptinstitut Wiesbaden, Luisenstrasse 4.

Zweiginstitut Mainz, Schillerplatz 6.

Beginn des neuen Trimesters
Montag, den 5. Jan. 1903.

Nenanmeldungen durch den

Director **Albert Eibenschütz,**
Claviervirtuose.

Prospecte gratis.

Eintritt jederzeit.

Männergesang-Verein Concordia.

Am Neujahrstage, Abends präcis 7 1/2 Uhr:

Zweites Concert

in den oberen Sälen des „Casino“ (Friedrichstrasse 22).

Nach dem Concert: Ball

(Herren: schwarzer Anzug, weisse Blinde).

Wir laden unsere verehrlichen unactiven Mitglieder und Inhaber von

Gastkarten ganz ergebenst ein. **Der Vorstand.** F 354

Die Einführung von Nichtmitgliedern, sowohl Damen wie Herren, ist verboten.

Männer - Gesangverein „Union“.

Samstag, den 3. Januar 1903, Abends 8 Uhr, im Saale des Turnvereins, Hellmündstrasse

Weihnachts-Feier,

bestehend in

Vocalconcert, Theaterstück, Christbaum-Verloosung und Tanz.

Wir laden zu dieser beliebten Feier unsere werthen Ehren-, activen und unactiven Mit-

glieder nebst Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins hiermit freundlichst ein. F 378

Der Vorstand.

Bürger-Schützen-Corps.

Unseren werthen Mitgliedern zur Nachricht, daß bei diesjährige



Schützen-resp. Königs-Ball

am Samstag, den 10. Januar 1903, Abends 8 Uhr, im

Saale des Turnerheims, Hellmündstrasse, stattfindet.

Anmeldungen von Verwandten, Freunden und Gönnern des Corps bitte gefl.
sofort an unseren Vorsitzenden, Herrn Rfm. Wilhelm Reitz, Marktstrasse 22,
oder an den 1. Schützenmeister, Herrn Johann Altschaffner, Hermann-
strasse, gelangen zu lassen. F 393

Um zahlreiche Theilnahme sämmtlicher Mitglieder nebst werthen Familien bittet

Der Vorstand.

Wijnand

Fockink

Gegründet Amsterdam im Jahre 1679

ff. Liqueure: Anisette, Curaçao, Cherry-Brandy u.s.w.

Hoflieferant I. M. der Königin der Niederlande,

S. M. des Königs von Preussen und anderer europäischer Höfe.

Käuflich in allen besseren Delicatess-, Weinhandlungen und Conditoreien.



Großer Massenfischfang.

Prima frischen Zander ausnahmsweise pro Pfd. nur 50 Pf.,
anderthalb bis dreipfündige Fische.

Lebende Karpfen von 1 Mt. an pro Pfd.

Rotheleischiger Salm im Ausschnitt 1.50 Mt.

Carbats (Barbus) pro Pfd. 80 Pf.

Kleine Steinbutts pro Pfd. 80 Pf. bis 1 Mt.

Schellfische nach Größe von 30 Pf. an.

Calbian und Dorich, drei- bis sechspfündige, 30 Pf.

Calbian im Ausschnitt von 40 Pf. an.

Frische Seezungen 60 Pf. pro 100 Stück, Bratbücklinge Stück 8 Pf.,
pro Duzend 80 Pf.

10514